

Städtebau auf dem Dorf

Autor(en): **Schnell, Dieter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **105 (2018)**

Heft 10: **Dorfbau : besser leben auf dem Land**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-823547>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Städtebau auf dem Dorf

«Dorfbau» zwischen Bauernhäusern und
neuem Wohnhaus: Ehemaliges Schulhaus
und Käseerei, neues Gemeinschaftshaus,
«Kleines Bauernhaus», «Grosses Bauern-
haus», Schweinestall.



Alt und Neu in Cressier FR von LVPH architectes

Was wäre adäquater «Dorfbau» in Abwandlung des Städtebaus? Die Gemeinde Cressier wollte Mietwohnungen für ihre Jungen schaffen, LVPH bauten dafür ein dörfliches Ensemble um. Das bemerkenswerte Projekt gibt Anlass zu Fragen.

Dieter Schnell
Rolf Siegenthaler (Bilder)

Cressier ist eine Gemeinde im ländlichen Fribourg mit knapp 1000 Einwohnern. Die relative Nähe zu Bern und sogar Lausanne hat dazu geführt, dass sie ihr Selbstverständnis und wirtschaftliches Überleben im Sog der Zentren gefährdet sieht. Finanziell gesund, wünschte sich die Gemeinde mittels Mietwohnungsbau jüngere Leute am Wegzug zu hindern oder sogar aus den Zentren zurückzulocken. Zu diesem Zweck erwarb sie eine Gruppe historischer Gebäude westlich der Kirche und des Dorfkerns.

2013 schrieb man einen Architekturwettbewerb zu deren Sanierung und Erweiterung aus. Die bestehenden Gebäude sollten mit Ausnahme eines Schweinestalls erhalten bleiben, waren sie doch allesamt im Inventar der kantonalen Denkmalpflege verzeichnet. Das Ensemble war nach Möglichkeit durch Neubauten zu ergänzen. Das Siegerprojekt vom Architekturbüro LVPH aus Fribourg sah den Neubau eines Wohnhauses sowie die Umnutzung des eigentlich zum Abbruch freigegebenen Schweinestalls vor. Eine neue Totenkapelle setzten die Architekten an den östlichsten Rand des Ensembles, sodass sie nur von aussen betrachtet als zugehörig, im Ensemble selbst aber als randständig gelesen wird. Ein kleines Gemeinschaftshaus vervollständigt die Gruppe. Die Neubauten stehen so, dass sie gegen Norden und Osten das Ensemble optisch schliessen, gegen Westen aber den Blick freigeben.

Während die Lage der drei Neubauten im Siegerprojekt bereits dem heute Ausgeführten entspricht, haben sich ihre Grundrisse, ihre Höhen und auch der architektonische Ausdruck deutlich verändert. Wie die Architekten Laurent Vuilleumier und Paul Humbert erklären, ist die Wandlung auf Diskussionen mit der kantonalen Denkmalpflege zurückzuführen. Streitpunkt war die Unterscheidbarkeit von Alt und Neu, das Austarieren von Angleichung und Differenz.

Der Umgang mit den Altbauten

Die beiden bestehenden Bauernhäuser behandelte man ähnlich: kleine Geschosswohnungen in den ehemaligen Wohnteilen, kleine Geschosswohnungen im Erdgeschoss und sehr kleine Duplexwohnungen im Obergeschoss des ehemaligen Ökonometeils. Interessant sind die Lösungen unter dem Dach der Scheune. Hier rückte man mit der Glasfassade der Duplexwohnungen von der Gebäudewand ab und belies von ihr bloss die tragenden Balken.



Schnitt



1. Obergeschoss



Erdgeschoss



Situationsplan, Cressier

Adresse

Rue Gonzague de Reynold,
1785 Cressier FR

Bauherrschaft

Commune de Cressier

Architektur

LVPH architectes Pampigny, Laurent Vuilleumier; Mitarbeit: Gabriel Pontoizeau, Romain Mellet, Pierre Arnou, Servan Rejou, Xenia Vennemann, Charles Capré.

Fachplaner

Tragwerk: DMA Ingénieurs, Fribourg

Energie: EFFIN'ART, Lausanne

Lüftung: Pierre Chuard, Fribourg

Sanitär: Raboud technique du bâtiment, Le Mouret

Elektro: Christian Risse, Givisiez

Sicherheit: Thorsen, Aubonne

Bauleitung

LVPH architectes, Barbara Caloz-Sartori

Begleitung:

Amt für Kulturgüter AKG, Fribourg

Bausumme total (inkl. MWSt.)

CHF 10 Mio.

Arealfläche

5 865 m²

Gebäudevolumen

10 039 m³

Geschossfläche

2 991 m²

Wärmeerzeugung

Holzschnitzel

Chronologie

Wettbewerb: 2013, Planungsbeginn: 2014,

Ausführung: 2015 – 17

1 Neubau Gemeinschaftsraum

2 Altes Schulhaus

3 Neubau Wohnungen

4 Neubau Totenkapelle

5 «Kleines Bauernhaus»

6 «Grosses Bauernhaus»

7 Schweinestall

8 Neuer «Bauerngarten»



Dachstockausbau im ehemaligen Schweinestall (oben), Loggia in der Tenne des «Kleinen Bauernhauses» und Loggia im Neubau.

Der geringe unmittelbare Aussenbezug der Wohnungen ist städtischen Charakters und stellt die Bewohner wohl vor grössere mentale Herausforderungen.

Zwischen diesen Balken, die das alte Dach tragen, und der neuen Glaswand spannt sich vor der Wohnung ein balkonartiger Vorraum auf. Dieser gedeckte Aussenraum entschädigt für das spärliche Licht, ermöglicht eine Glaswand auch im aufgesetzten Schlafgeschoss und lässt den zurückgezogenen Baukörper als Haus im Haus, als neue Holzkiste unter altem Dach erscheinen. Auch die sehr geschlossen wirkenden Erdgeschosswohnungen im Ökonomieteil erhalten einen in den Baukörper eingezogenen Aussenraum. Und zwar genau an der Stelle, wo früher das grosse Tennstor gestanden hat.

Das dritte bestehende Gebäude wurde um 1830 als Käserei erbaut und diente von 1863 bis 1913 als Schulhaus. Durch den Abbruch des angebauten Holzschuppens und das neu aufgesetzte, flache Pyramidendach hat es seinen biedermeierlichen Charakter wiedererlangt. Dadurch, dass das massive Erdgeschoss und das in Riegelbau aufgesetzte Obergeschoss heute farblich gleich behandelt sind, fällt der zuvor deutlich sichtbare Unterschied der beiden Stockwerke weg. Auch hier sind zwei Geschosswohnungen eingebaut, wobei sich in der oberen das Klassenzimmer mit seiner unbehandelten Holzvertäfelung erhalten hat.

Der Zusammenhalt von Alt und Neu

Die drei Neubauten sehen sich sehr ähnlich: Geschlossen und etwas abweisend wirkende Waschbetonkörper tragen ein leicht vorkragendes Ziegeldach. Die neuen Wohnhäuser besitzen ebenso wie die Erdgeschosswohnungen in den Ökonomieteil eingezogene Aussenräume. Diese wiederholen sich im Obergeschoss und bilden hier sowohl die durch eine Aussentreppe erschlossenen Eingangsbereiche als auch die privaten Aussenräume. Alt und Neu verbindende Merkmale sind zum einen die geschlossenen Waschbetonwände, aber auch die Beton-Aussentrepfen, die ausnahmslos jede Obergeschosswohnung in den Alt- und in den Neubauten einzeln erschliessen.

Dass ausgerechnet die sehr geschlossenen Betonwände und die Betontreppen als motivische Bindeglieder zwischen Alt und Neu gewählt worden sind, erstaunt genauso wie die harten Grenzen zwischen öffentlich und privat. Weitere Bindeglieder sind die roten Ziegeldächer und auch das weiträumig verlegte Kopfsteinpflaster zwischen den Gebäuden, das stets bis an die Hauswände reicht und als eine grosse Bodenfläche allen Zwischenraum als öffentlichen Be-

reich charakterisiert. Auf diesem «Dorfplatz» stehen schräg ein alter Brunnen – er soll schon vor der Umgestaltung dort gewesen sein – sowie etwas verloren eine Strassenlampe, drei Bäume und vier Betonelemente.

Mythos Dorf

Wer wissen will, was eine Stadt zur Stadt macht, kann zahllose Bücher von Geografen, Soziologen, Historikern, Philosophen, Ökonomen, Urbanisten oder Architekten konsultieren. Beim Dorf ist das anders. Nicht nur, weil es kaum Studien darüber gibt, sondern auch, weil es mit Vorurteilen behaftet ist. Ob jemand eine Dorfgemeinschaft als Inbegriff harmonischen Zusammenlebens oder aber als primitives Gegenbild zum weltoffenen und eleganten Stadtleben versteht, hat vermutlich in beiden Fällen wenig mit den heutigen Realitäten zu tun. Gerade unter städtisch-intellektuell geprägten Menschen wird das Dorf oft mit Stammtischgepolter und wertkonservativer Grundhaltung gleichgesetzt. Entsprechend gross ist ihr Bedürfnis, sich davon abzugrenzen.

Wir wissen wenig darüber, wie sich die Dörfer und das Dorfleben im Zuge der Industrialisierung, der wachsenden Mobilität und schliesslich der Globalisierung verändert haben. Gibt es die Dorfgemeinschaft überhaupt noch, wo jeder jeden kennt und das Vereinsleben blüht? Kann die Tatsache, dass viele stadtnahe Dörfer heute wachsen, als Erfolg dieser Siedlungsform verstanden werden? Allein schon die Sprache macht skeptisch: Eigenheimliebhaber zieht es nicht ins Dorf, sondern aufs Land. Dort werden sie wohl auch nicht zu Dörflern, sondern bleiben Städter, nur eben ausgestattet mit etwas «Umschwung» für die Kinder.

«Dorfbau»

Architekturstudierende lernen in den oberen Semestern auch Städtebau. «Dorfbau» lernen sie nicht. Es fragt sich, ob es «Dorfbau» überhaupt gibt und worin er sich vom Städtebau unterscheidet. Ist Städtebau ein bewusstes Ordnen des öffentlichen Raums, «Dorfbau» dagegen ein zufälliges Streuen von Einzelgebäuden?

Bei einem typischen mittelländischen Bauerndorf liegt man falsch, wenn man es als Summe von einzelnen Häusern in zufälliger Stellung versteht. Vielmehr ist es eine Summe von hierarchisch gegliederten Hofstätten, die durch Kirche, Schule, Käserei und andere

Gewerbebauten angereichert und zusammengehalten werden. Eine Hofstatt besteht aus Haupthaus und Schuppen, aber auch aus Gemüse- und Obstgarten, aus Miststock und Hühnerhof, aus Fahr- und Arbeitsflächen. Nicht nur das Gebaute, sondern auch das landwirtschaftlich Bebaute, nämlich alle der Produktion vorbehaltenen Freiflächen, spielen eine prägende Rolle. Ist es also überhaupt möglich, für Stadtflüchtende ein Dorf zu bauen, wo diese das Land doch gar nicht bebauen, sondern nur betrachten wollen? Wo der Boden nicht mehr Existenzgrundlage, sondern möglichst pflegeleichte «Freizeitfläche» ist?

Kann man Dorf entwerfen?

Gelegentlich kommt es vor, dass Architekten ein Dorf entwerfen: die Landi-Dörfer von 1914 und von 1939, das Kinderdorf in Trogen, die bei Familien beliebten Feriendörfer, Olympische Dörfer, Studierendendörfer. Entworfenen Dörfer bestehen aus Einzelhäusern mit viel Grün rundum, die Häuser sehen ähnlich aus und schliessen sich dadurch zu einer Einheit zusammen. Sie stehen meist nicht rechtwinklig zueinander, sondern eher «zufällig». Im Zentrum steht ein Dorfplatz mit einem Brunnen wie hier in Cressier. Hatten Dörfer ursprünglich tatsächlich einen öffentlichen Dorfplatz mit Brunnen oder handelt es sich hier um ein «städtebauliches» Missverständnis?

Im Projekt von Cressier sind sowohl die harte Architektursprache mit geschlossenen Wänden und Aussentreppen in Sichtbeton als auch die harten Grenzen zwischen geschützten Privaträumen und gepflasterter Piazza eher städtischen als dörflichen Charakters. Die für ein Dorf sonst typischen Aussen-Nutzräume gibt es kaum, die Setzung der Neubauten bezieht sich auf den öffentlichen Raum. Warum dieser «Städtebau» auf dem Dorf? Ist er ein Zugeständnis an die «städtische» Wohnweise der Mieterschaft oder ein betontes Absetzen vom Stammtisch-Klischee? —

Dieter Schnell ist Architekturhistoriker und Professor an der Berner Fachhochschule sowie Privatdozent an der Universität Bern. Seine Forschungsschwerpunkte sind Schweizer Architektur sowie Denkmalpflege.

Résumé

Urbanisme au village

**Du vieux et du neuf à Cressier/FR
de LVPH architectes**

Située dans la campagne fribourgeoise, la commune de Cressier a décidé de construire des appartements locatifs sur son territoire afin de prévenir l'exode des jeunes ou de les décider à venir s'y installer. Pour ce faire, elle a acheté un groupe de maisons non loin du centre du village et, suite à un concours d'architecture, l'a transformé et complété avec de nouvelles constructions. Les architectes Laurent Vuilleumier et Paul Humbert avec leur bureau LVPH, ont complété de manière urbanistique les maisons existantes de deux nouvelles constructions (dont une chapelle mortuaire) et ont transformé l'espace extérieur en une place communautaire. Les interventions dissimulent le fait qu'il n'y a typiquement pas de véritable urbanisme dans le village et qu'un projet urbain s'empêtre fatalement dans des contradictions. Le désir de «louer» à la campagne se trouve à mi-chemin entre un besoin d'anonymat et un souhait de profiter des avantages de la vie à la campagne qui s'exprime surtout par des images marquées par l'architecture.

Summary

Urban Planning in the Village

**Old and new in Cressier/FR
by LVPH architectes**

The community of Cressier in rural Fribourg decided to build rental apartments on its land to dissuade young people from moving away or to encourage them to settle there. In pursuit of this aim it acquired a small group of houses not far from the village centre and, following an architecture competition, adapted them and added some new buildings. The architects Laurent Vuilleumier and Paul Humbert with their office LVPH augmented the existing buildings in an urban way with three new buildings (one of them a chapel of rest) and redesigned the outdoor space to make a communal square. The interventions of a high quality tend to conceal the fact that in a village there is, typically, no real town planning and an urban approach to design inevitably gets entangled in contradictions. "Renting" in the country therefore stands somewhere between the need for anonymity and the wish for the advantages of rural life, which is expressed primarily by architectural images shaped by rural influences.